[s.n.]

Autor(en): **Wyss, Hanspeter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 32

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

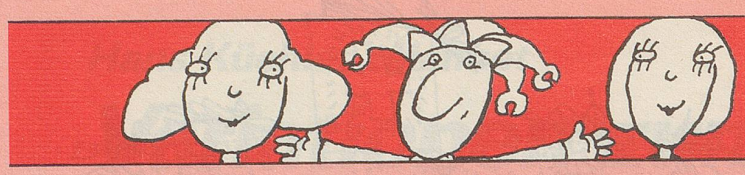
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Suzanne Geiger

Kultur-Fescht Basel

«Wir treten auf», rief die Schwiegertochter und strahlte, «im Foyer des Stadttheaters, von 12 bis 1 Uhr. Eigentlich sind wir noch nicht bühnenreif – aber wenn ihr trotzdem kommen wollt: Es kostet nichts.»

«Wir», das ist eine Laien-Ballett-Tanzgruppe: vier junge Frauen, durchtrainiert, auf dem Höhepunkt ihrer Körperkraft, die zu afrikanischen Trommelrhythmen tanzen, sich verrenken, turnerisch, ja, akrobatisch.

Und ob wir uns das ansehen wollten! Zu Bedenken gab lediglich der zweijährige Enkel im Familienbild Anlass. Wir Grosseltern erteilten gute Ratschläge, sagten der Tochter, sie solle sich in die Nähe der Türe setzen zwecks besserer Fluchtmöglichkeit.

«Ja, ja», antwortete sie gleichmütig und zog sich Jeans über, dem Enkel den Overall.

Auf dem Theaterplatz herrschte die schönste Feststimmung. Junge Leute verteilten Luftballons an die Passanten. Der Enkel erhielt einen knallroten, dick aufgeblasenen, der grösser war als er selbst. Der Enkel packte ihn fest, jauchzte und hätte ihn um nichts in der Welt hergegeben. So betraten wir die ehemals «heil'gen Hallen».

Auf dem Podium im Foyer trommelten vier junge Männer Rhythmen auf Congas: drei weisse Männer und ein schwarzer Meister aus Simbabwe, der die Tänze seines Volkes hierhergebracht hatte.

Auf dem Boden vor dem Podium sassen junge Mädchen im Schneidersitz und wiegten sich wie im Traum zu den Rhythmen. Das Foyer füllte sich mehr und mehr: junge Väter mit Kindern auf den Schultern, junge Mütter mit Buschi in der Tragschlinge auf dem Bauch, Mütter mit Kinderwägelchen. Die Jüngeren setzten sich auf den Boden, die Älteren auf die Treppe. Die getrommelten Rhythmen waren so intensiv und durchdringend, dass das Kinderlachen, das Umherrennen nicht störte, im Gegenteil, sich natürlich in den Rahmen der Vorführung einfügte. Der Enkel, bald Liebling des Publikums, warf seinen Luftballon den jungen Leuten zu. Sie warfen ihn lachend zurück: Es war ein Fest.

Da traten die Mädchen auf. Sie bewegten sich zu den Rhythmen, hatten farbenfrohe Röcke an, Schleifen im Haar, Glöckchen um die Fesseln. Sie tanzten lächelnd, heiter, gelöst, schienen im Ur-Element zu sein. Bald ballten sie sich zusammen, bald lösten sie sich und tanzten einzeln weiter, ausdrucksstark, naturgegeben, wie der getrommelte Rhythmus es verlangte. Unglaublich, was an Temperament in diesen jungen Leuten steckt, und welche Lebensfreude da zum Vorschein kommt! Es war, als würden Pflanzen sich verschlingen, Tiere miteinander kämpfen, Menschen sich begegnen – in einer völlig neuen, ungezwungenen Welt.

Die Trommler spornten die Tänzerinnen mit anerkennendem Lächeln an, sie lächelten zurück: eine fröhliche, entspannte Atmosphäre.

Nach zehn Minuten mussten sich alle, Trommler wie Balletteusen, den Schweiss von der Stirne wischen. Bald ging's weiter, heftiger, stürmischer denn je. Es schien ein Ur-Tanz zu sein, zu Ur-Musik, ein Ur-Spektakel für uns alle. So muss das Theater einmal im ursprünglichen Sinne gemeint gewesen sein: *ein* Kreis, eine Sippe, eine Gemeinschaft.

Stürmischer Applaus am Schluss und Dreingabe-Heischen.

Auf dem Heimweg, dem Tinguely-Brunnen entlang – der Enkel mit seinem Luftballon fest in der Hand, der so gut zur ganzen Szenerie gepasst hatte – klangen mir die Worte der Schwiegertochter im Ohr: «Wir sind noch nicht bühnenreif» ... So spontan, so natürlich war jedoch das Dargebotene – es hätte nicht «reifer» und besser sein können.

Die Tinguely-Sphinx nickte uns zu und spie ihr Wasser aus – für uns alle – und es kostete in der Tat nichts.

Mach mit – bliib fit

In der Nähe meines Wohnortes ist eines jener mit kühn dimensionierten Betonschalen überdachten Mammutgebäude entstanden, die uns landauf, landab sportliche Betätigung und Freizeitvergnügen versprechen: ein Tennis- und Squash-Center.

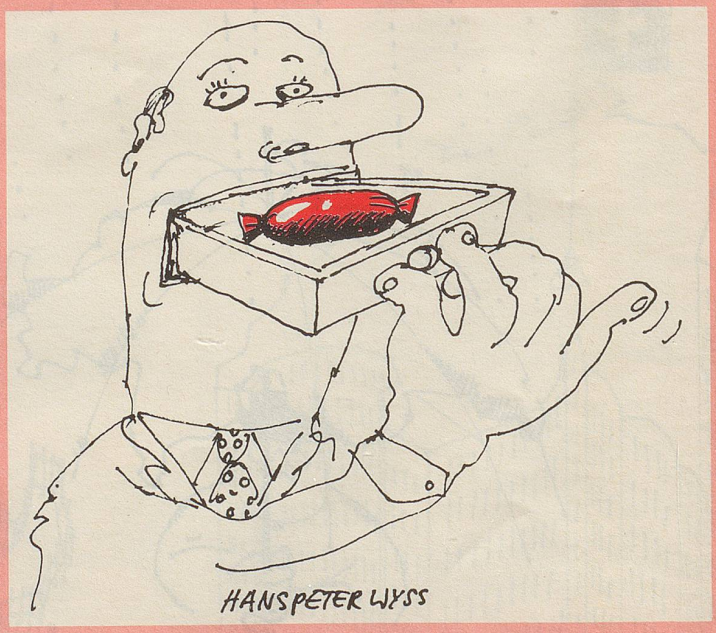
Eingedenk der Tatsache, dass a) mein Nachwuchs von dannen gezogen ist, b) in meinen Gelenken der Rost knarrt und c) ich vor -zig Jahren ein bisschen Tennisunterricht genossen habe, beschliesse ich, mich zu einem Gruppenkurs für «leicht fortgeschrittene Anfänger» zu melden.

Sorgfältig suche ich die nötigen Utensilien zusammen, heimlich den Vorzug meiner Zugehörigkeit zur Präwegwerfgesellschaft preisend, denn alles ist noch vorhanden: Schläger, weisse Kleider, Tennisschuhe. Bloss weisse Sokken müssen gekauft werden, da mir der einst eingehandelte Verweis durch den damaligen Platzchef wegen Tragens von blaugeränderten Socken noch in schlechtester Erinnerung ist. Eine derartige Rüge soll mir nicht wieder vorkommen!

Gespannt betrete ich den Fitness-Koloss und beziehe vorerst die Begrüssung durch den smarten Jüngling an der Réception - Salü, auf welchem Platz spielst du? - nicht auf mich. Da die Frage wiederholt wird und ausser mir kein Wesen in der Nähe steht, muss ich die Angesprochene sein. Ich heisse Andreas, und wer bist du? strahlt der Sportsmann im Trainingsanzug unverdrossen weiter. Verlegen murmle ich endlich meinen Vornamen. Aha! sagt Andreas, dann spielst du auf Platz eins. Die Garderobe ist im ersten Stock.

Mir schwant, dass ich heute mehr als Tennisspielen lernen werde. Da gibt's kein Zurück mehr, ich erklimme die Wendeltreppe, stürze mich in Weiss. Ab und zu werfe ich einen Blick in die Runde; was die Frauen hier anziehen – es fehlt keine Farbe des Regenbogens. Und ausnahmslos tragen sie Socken mit blauen Rändern.

Die drei Plätze umfassende Halle imponiert mir, eine riesige, mit rostrotem Teppich ausgelegte Fläche breitet sich vor mir aus. Michael, der Tennislehrer, inspiziert staunenden Auges mein Racket. Natürlichmomoll, damit kann man grundsätzlich schon



spielen, sagt er rücksichtsvoll. Aber er holt mir umgehend ein tolles neues Stück zum Ausprobieren, zusammen mit einem Paar Hallenschuhe, denn meine mitgebrachten würden den Teppichboden ruinieren.

Wir sind zu viert in der Gruppe, und es wird jetzt geprüft, was jedes kann, der Unterricht darauf aufgebaut. Zu meiner Freude habe ich einen passablen Stil über die Jahre gerettet und werde gelobt – was mich augenblicklich die vorangegangenen Dämpfer vergessen lässt. – Dieser Kurs ist einfach Spitze! Doch in der zweiten Halbzeit beginne ich nach der Uhr zu schielen. Schweiss strömt aus allen Poren, die Kondition